* **Für Gebärdenspäher und Geschichtenträger.** Wie wir bereits meldeten, ist vor einigen Tagen der junge Herzog Paul Friedrich von Mecklenburg-Schwerin in seiner Wohnung in Kiel tot aufgefunden worden. Von einer Krankheit des Herzogs war vorher nichts bekannt und auch jetzt wird nichts darüber gemeldet. Eine amtliche Verlautbarung teilt mit, es sei mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß der Tod auf einen Unglücksfall bei gymnastischen Uebungen zurückzuführen sei, die der Herzog vor dem Schlafengehen angestellt habe. An diese Mitteilung knüpfen nun wieder einige Blätter eine Reihe von neuen Fragen. Wir müssen gestehen, daß wir dieses Verhalten nicht billigen können. Der Herzog Paul Friedrich hat für die Oeffentlichkeit keine politische Bedeutung gehabt. Auf welche Ursachen sein Tod zurückzuführen ist, geht niemand etwas an, und es ist unschicklich und taktlos, in Familiengeheimnissen herumzuschnüffeln und sie an die Oeffentlichkeit zu zerren. Anders läge der Fall, wenn der Verstorbene der regierende Fürst oder der nächste Agnat wäre. Das war er aber nicht, und so ziemt es sich, über diese Angelegenheit zu schweigen. Wir haben zu der Sache nur das Wort ergriffen, um gegen das sensationssüchtige Verhalten einiger Blätter Widerspruch zu erheben. Dazu sind wir aber verpflichtet, denn allzu oft ist in jüngster Zeit der gesammten Presse ohne Ausnahme der Vorwurf der Sensationssucht entgegengeschleudert worden. Es ist daher notwendig, daß diejenigen Blätter, die von den Pflichten unseres Berufes eine ernstere Auffassung haben, sich mit Wort und Tat zu dieser Auffassung bekennen und gegen das Gebahren der Gebärdenspäher und Geschichtenträger energischen Einspruch erheben.

* **In Sachen der angeblichen Kirchenaustritte** für die Sächsisch-evangelisch-soziale Vereinigung werden wir um Abdruck folgender Erklärung ersucht:

„Hierdurch erklären wir,

1) daß der Vorstand der Sächsisch-evangelisch-sozialen Vereinigung die Notiz der „Sachsenstimme" vom 16. Mai weder mittelbar noch unmittelbar veranlaßt hat,

2) daß es mißverständlich ist, unsere Sache „keineswegs bloß eine nationalsoziale Sonderungsgelegenheit" (vergl. die Nummer vom 20. Mai d. Bl.) zu nennen; sie ist vielmehr überhaupt keine Angelegenheit der nationalsozialen oder irgendwelcher anderen politischen Partei; und eine Kirchenverweigerung oder Feindschaft kirchlicher Kreise gegen uns kann mit dergleichen Erwägungen nicht begründet werden.

3) Die Sächsisch-evangelisch-soziale Vereinigung ist vielmehr eine religiös-kirchliche Vereinigung, welche den Zweck verfolgt, möglichst viele aus den dem evangelischen Christentum entfremdeten Volksmassen wieder für dasselbe zu gewinnen. Sie ist freilich überzeugt, daß dies hinsichtlich unserer Arbeiterwelt nur gelingen kann, wenn die kirchliche Verkündigung mehr als bisher auch das öffentliche Leben und die sozialen Bestrebungen von dem religiös-sittlichen Standpunkt des Evangeliums aus beleuchtet; dagegen schließt sie parteipolitische Zwecke ausdrücklich aus und von Anfang an sahen sozial und evangelisch denkende Männer und bald auch Frauen aller Richtungen in ihr,

4) Darnach, wie viele ihrer Mitglieder der nationalsozialen Partei angehörten oder angehören, hat sie nicht gefragt und wird sie nicht fragen. Bemerkenswert aber ist es, daß der derzeitige Vorsitzende, der niemals der nationalsozialen Partei angehörte, einstimmig gewählt wurde.

W. Friedrich, P.,
zurzeit Vorsitzender der Sächsisch-evangelisch-sozialen Vereinigung.

* **Bestellte Arbeit.** Der „Leipziger Volkszeitung" ist es sehr unangenehm, daß ihr Diktator Franz Mehring die „Rache" so plump verraten hat. Sie sucht ihn nun herauszuhauen, indem sie sagt, der von Mehring nicht angeregte, sondern nur gewünschte Leipziger Beschluß habe nicht lediglich aus der Vertrauenskundgebung für Mehring bestanden, sondern in erster Linie das Urteil des Schiedsgerichts gegen Bernhardt und Heine als Fehlspruch bezeichnet. Erst nachdem Mehring von der Absicht der hiesigen Vertrauensleute, einen solchen Beschluß zu fassen, Kenntnis erhalten, habe er den Wunsch nach einer Vertrauenskundgebung ausgesprochen. Wir glauben es der „Leipz. Volksztg." sehr gerne, daß Mehring in erster Linie an einem Vertrauensvotum für seine höchsteigene Person lag, während es ihm schon gleichgültiger war, was mit den Berliner Genossen geschah. Selbstbekandete Tatsache bleibt aber immer, daß die Leipziger Erklärung bestellte Arbeit war.

*

* **Zum konservativ-nationalliberalen Schulantrag** schreibt Pfarrer Hackenberg der „Köln. Ztg.":

„Etliche Mitglieder der Fraktion haben es als eine mißverständliche Aeußerung empfunden, daß ich in Kreuznach betonte, die „ganze Fraktion" habe dem vielberedeten Schulantrage zugestimmt. Daß sich der Ausdruck nur auf die Fraktion, soweit sie seinerzeit in Berlin anwesend war, beziehen konnte, ist ja selbstverständlich, und trat in Kreuznach umso deutlicher hervor, als ein nicht anwesend gewesenes Fraktionsmitglied ausdrücklich seinen abweichenden Standpunkt betonte."

Die Bewegung gegen den Antrag greift im Rheinlande immer weiter um sich. Der nationalliberale Verein in Köln hat für den 31. Mai eine allgemeine Wählerversammlung einberufen, in der die Angelegenheit besprochen werden soll, und der nationalliberale Verein in Elberfeld hat seinen Vorstand ermächtigt, zu der Vorlage dahin Stellung zu nehmen, daß die Fraktion einen Fehler gemacht habe. — Ferner erfährt der „Hannov. Cour." noch einiges Tatsächliche, das zur Beurteilung der „Einigkeit" in der Fraktion von Wert ist:

„Auch in dieser näher präzisierten Form bedarf die Kreuznacher Mitteilung Dr. Hackenbergs noch einiger Erläuterung. Es heißt, daß sie sich höchstens auf ein Gutchenlassen der Einbringung des Antrages in einer schwach besuchten Fraktionssitzung beziehen könne, ohne irgend welche spätere Verpflichtung der Fraktion für ihren Inhalt einzutreten, da der Antrag sehr lebhaften Widerspruch in einer vorhergegangenen Fraktionssitzung begegnete, der aber anscheinend auf den Antragsteller ohne Einfluß geblieben ist. Nach Erhebung dieses Widerspruchs durfte man, schon im im eigensten Interesse der Fraktion, nicht erwarten, daß über die sachliche Stellungnahme zum Antrag in einer unzureichend besuchten Sitzung Beschluß gefaßt werden würde."

Ueberhaupt wird die Beruhigungsaktion wenig Erfolg haben. In diesem Falle zeigt sich einmal der Segen, daß Berlin nicht Deutschland ist. Mit ganz vereinzelten Ausnahmen ist die gesamte Provinzpresse — in Berlin ist alles Provinz, was eben nicht Berlin ist — gegen die Festlegung der konfessionellen Volksschule und läßt sich darin auch nicht durch die schönsten Aufklärungen in der Parteikorrespondenz erschüttern.

* **Bismarck als Kronzeuge des Zentrums.** Der „K. Volksztg." muß es recht schlecht gehen. Für die Polemik gegen die Behauptung, daß Graf Bülow dem Zentrum besonders bequem sei und ihm viel Entgegenkommen beweise, sucht sie einen Kronzeugen und findet schließlich als solchen — den Fürsten Bismarck. Das Zentrumsblatt schreibt nämlich:

Was das Zentrum unter der Kanzlerschaft des Grafen Bülow auf kirchenpolitischem Gebiete erreicht hat, ist nicht viel, nicht mehr als unter den beiden vorhergegangenen Kanzlern Fürst Hohenlohe und Graf Caprivi und sehr viel weniger, als unter dem Fürsten Bismarck, der sich reichlich an den Abbruch des paragraphenreichen Baues der Maigesetze machte, als er dessen Unhaltbarkeit erkannte. Im Zentrum besteht auch die feste Ueberzeugung, daß Fürst Bismarck längst das ganze Jesuitengesetz in die Rumpelkammer geworfen haben würde, wenn er sich nur fortdauernd im Reichstage einer parlamentarischen Lage gegenüber gesehen hätte, wie sie nun schon seit mehreren Legislaturperioden besteht. Weniger, als Graf Bülow dem Zentrum gegenüber getan hat, konnte er platterdings nicht tun.

De mortuis nihil nisi bene lautet in der Uebersetzung der „Köln. Volksztg.": Von den Toten nichts, es sei denn etwas Gutes — für uns. Wenn Bismarck das noch erlebt hätte, er hätte schlimme Beschwerden bekommen: Er konnte gepanschte Weine so schlecht vertragen.

* **Kongreß für gewerblichen Rechtsschutz.** In der zweiten Arbeitssitzung des internationalen Kongresses für gewerblichen Rechtsschutz wurde die Angelegenheit des Madrider Abkommens vom 14. April 1891, betr. internationale Eintragung von Fabrik- und Handelsmarken, beraten. Der Kongreß nahm nach umfangreicher Erörterung einen von Maillard-Paris modifizierten Antrag Poinsard-Bern an, in dem der Wunsch ausgesprochen wird, die Regierungen der Verbandsstaaten und die Landesausschüsse möchten sich bemühen, unter den Verbandsstaaten der Pariser Konvention neue Beitritte zum Madrider Abkommen zu erwirken und speziell in den Ländern mit Vorprüfung die Mittel untersuchen, die geeignet sind, um die Anschlüsse der Länder herbeizuführen. Ferner erneuerte der Kongreß den bereits im Jahre 1902 in Turin ausgesprochenen Wunsch nach einer offiziellen Propaganda der Behörden für das Bekanntwerden der internationalen Markeneintragung mit Rücksicht auf die günstigen Ergebnisse, die diese Propaganda gezeitigt hat.

* **Die Frau Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen** mit Gefolge und Dienerschaften traf gestern nachmittag hier ein und stieg im Hotel Hauffe ab. Die Frau Erbprinzessin reist im Automobil und setzt morgen die Reise nach Breslau fort.

*

* **Hannover**, 25. Mai. Im hiesigen „Arbeiterheim" begannen gestern die Verhandlungen des 15. Verbandstages der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine. Gewählt wurden zum 1. Vorsitzenden des Verbandstages Klaven-Berlin (Metallarbeiter), zum 2. bezw. 3. Vorsitzenden Hübner-Burg (Fabrikarbeiter) und Käfer-Nürnberg (Kaufleute). Zu Schriftführern wählte die Versammlung Havliczek-Berlin (Metallarbeiter) und Rauer-Berlin (Klempner). Nach Erledigung des Jahresberichts folgte ein von Goltschmidt erstattetes Referat über die Errichtung von Arbeiterkammern, worauf nach lebhafter Debatte eine längere Resolution angenommen wurde, deren Hauptsätze lauten:

Der 15. ordentliche Verbandstag der Deutschen Gewerkvereine zu Hannover (Pfingsten 1904) richtet an den Hohen Bundesrat die Bitte, dem Hohen Reichstage recht bald Gesetzesvorlagen zu machen, wie sie der Vertreter des Herrn Reichskanzlers, Herr Graf v. Posadowsky, am 30. Januar 1904 im Reichstage in Aussicht gestellt hat, und zwar 1) betreffend die gesetzliche Anerkennung der Arbeiterberufsvereine, wobei der Verbandstag ausdrücklich hervorhebt, daß diese Anerkennung allen Berufsvereinen ohne Unterschied zu teil werden müßte; 2) betreffend die Errichtung von paritätischen Arbeitskammern richtet der Verbandstag an den Hohen Bundesrat die Bitte, diese Institution unabhängig von jeder anderen gesetzlichen Einrichtung als selbständige Organisation zu errichten, da die Aufgaben der paritätischen Arbeitskammern ein derartig großes Feld in sich schließen, daß sie keine Verquickung mit anderen bestehenden Einrichtungen vertragen. Der Verbandstag spricht weiter die Bitte aus, auch die staatlichen Betriebe den eventuell zu errichtenden Arbeitskammern anzuschließen, und erwartet, daß das Wahlrecht zu den Arbeitskammern auch auf die in der Industrie beschäftigten Arbeiterinnen ausgedehnt wird, da dieselben nur so im stande wären, ihre Wünsche an maßgebender Stelle zum Ausdruck zu bringen.

* **Frankfurt a. M.**, 25. Mai. Der Delegiertentag des Gesamtverbandes der evangelischen Arbeitervereine hat hier gestern begonnen.

* **Breslau**, 25. Mai. Die Verhandlungen des 15. Evangelisch-sozialen Kongresses eröffnete heute vormittag der Vorsitzende Professor Harnack-Berlin, der die Bedeutung des Wortes „evangelisch-sozial" auseinandersetzte. Die Einwirkung auf die Gedankenwelt und die Erweckung des sozialen Sinnes sowie der Schutz der Schwächeren seien die Hauptaufgaben des Kongresses. Oberpräsident Graf Zedlitz-Trützschler begrüßte den Kongreß im Namen der Regierung. Ferner sprachen Konsistorialrat Kalepke als Vertreter des evangelischen Oberkirchenrats, Professor Cornill-Breslau für die evangelisch-theologische Fakultät der Universität, Pastor Hoffmann als Vertreter des Evangelischen Bundes u. a. Dann hielt Professor Trötsch-Heidelberg einen Vortrag über das Thema: „Christliche Ethik und heutige Gesellschaft".

Ausland.

Italien.

* **Ein vatikanisches Kanossa.** König Viktor Emanuel wird nach der „Frkft. Ztg." bei seinem demnächstigen Besuch in Bologna vom dortigen Erzbischof Kardinal Stampa offiziell begrüßt werden. Dieser Akt erregt als erster derartiger Fall im Gebiet der früheren päpstlichen Legationen Aufsehen und wird als ein Versuch des Vatikans aufgefaßt, den Eindruck der heftigen Worte gegen Italien in der Protestnote gegen Loubets Romreise abzuschwächen.

Asien.

* **Ein portugiesisch-chinesischer Zwischenfall.** Der Vizekönig von Kanton hat von der Verwaltung der portugiesischen Niederlassung in Macao die Auslieferung der vor den chinesischen Gerichtsbehörden dorthin geflüchteten Personen verlangt. Vier chinesische Kanonenboote und zwei Torpedobootzerstörer sind vor Macao eingetroffen. Die Portugiesen rüsten sich zum Widerstande gegen einen Landungsversuch.

Nordamerika.

* **Erschwerung der Einwanderung.** Die Unionsregierung verfügte nach einer New Yorker Meldung der „Frkf. Ztg.", daß Einwanderer im Besitz von mindestens 10 Dollars sein müssen, auch wenn sie ein Bahnbillett haben und Verwandte sie erwarten.

Allgemeiner deutscher Lehrertag in Königsberg i. Pr.

Unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung der deutschen Lehrerschaft aus allen Teilen des Reiches trat am Montag in der alten Universitätsstadt Königsberg die allgemeine deutsche Lehrerversammlung zu ihren auf drei Tage berechneten Verhandlungen zusammen, in deren Mittelpunkt die Lehrerbildungsfrage im Verein mit wichtigen Fragen der Vereinheitlichung des Schulwesens und der Förderung der allgemeinen Volkserziehung steht. Mit ca. 4000 Teilnehmern ist der diesjährige allgemeine deutsche Lehrertag die imposanteste Kundgebung des deutschen Volksschullehrerstandes, der im allgemeinen deutschen Lehrerverein eine machtvolle Interessenvertretung gefunden hat.

Nachdem im Laufe des Tages mehrere, der Erledigung interner Verbandsangelegenheiten des Allgemeinen deutschen Lehrervereins gewidmete Vorstands- und Ausschußsitzungen stattgefunden hatten, begann um 8 Uhr abends in dem überfüllten, mit Büsten des Kaisers und der Kaiserin, sowie mit den Bildern der Kultusminister Dr. Studt und Bosse und des früheren Kreisschulreferenten im Kultusministerium Ministerialdirektor Dr. Fiedler geschmückten großen Festsaale des Königsberger Tiergartens die Begrüßungsversammlung, der u. a. die Vertreter adliger und städtischer Behörden und ferner Delegierte des Allgemeinen deutschen Lehrervereins, der preußischen Lehrerverbände, der verschiedenen Lehrerinnenvereine, des deutschen Vereins für Volksbildung und der verschiedenen Nebenversammlungen des Allgemeinen deutschen Lehrervereins beiwohnten. Ferner bemerkte man den Reichstagsabgeordneten Kopsch und Vertreter der Universität Königsberg in der imposanten Versammlung. Nachdem der Königsberger Lehrer-Gesangschor verschiedene Lieder zum Vortrag gebracht hatte, begrüßte der zweite Vorsitzende des Ortsausschusses die Teilnehmer. Er sieht auf Königsbergs Vergangenheit hin, das einen Kant und Dinter zu seinen Söhnen gezählt habe, hob die Bedeutung Königsbergs als Universität im fernen Osten hervor und schloß mit den Wünschen für einen guten Verlauf der für die deutsche Lehrerschaft, wie für die ganze deutsche Volksbildung gleich wichtigen Verhandlungen. Darauf folgte die Begrüßungsansprache der Vertreter der Landes- und Provinzialschulverbände des Allgemeinen deutschen Lehrervereins.

In der unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelten Ausschußsitzung des deutschen Lehrervereins wurde München zum Tagungsort für die nächste im Jahre 1906 stattfindende Allgemeine Lehrerversammlung gewählt.

Mit dem deutschen Lehrertage ist diesmal eine Schul- und hygienische Ausstellung verbunden, die in der großen Ausstellungshalle des Königsberger Tiergartens und ihren Nebenräumen untergebracht ist und die, sowohl was ihren Umfang als auch ihre Bedeutung anlangt, der großen schulhygienischen Ausstellung des Internationalen Kongresses für Schulhygiene in Nürnberg durchaus ebenbürtig ist. Wie dort, so sind auch hier die Ausstellungsobjekte in erster Linie der Gesundheitspflege in der Schule gewidmet und wie dort, so haben auch hier zahlreiche deutsche Städte Pläne und Modelle ihrer neuesten Schulbauten ausgestellt, um damit ihr Interesse und ihre Fürsorge für die Volksschule darzutun. Es seien u. a. Köln, Düsseldorf, Hannover, Augsburg, Magdeburg, Stralsund, Wiesbaden, Halle a. S., Braunschweig, Chemnitz, Danzig, Plauen i. V., Leipzig, Darmstadt und Straßburg i. E. genannt, die zum Teil wahre Schulpaläste geschaffen haben. Eine besondere Fürsorge ist den meisten dieser Schulen auch in Bezug auf die der inneren Einrichtung zu teil geworden, indem man sie mit den modernsten Schulbänken, in erster Linie den immer mehr bevorzugten zweisitzigen, mit praktischen Wandtafeln, Karten, Garderobeneinrichtungen u. a. m. versah. Infolgedessen nimmt denn auch die Lehrmittelabteilung in der Ausstellung einen großen Raum ein. Als schönsten Schulwandschmuck stellt u. a. die Firma Voigtländer-Leipzig ihre bekannten Karlsruher Künstlerbund-Steinzeichnungen aus, während eine ganze Anzahl Lehrer als Aussteller praktischer Rechenmaschinen, Mineralien-, Insekten-Sammlungen, Aquarien usw. in Betracht kommt.

Gerichtssaal.

Königliches Schwurgericht.

XV. Sitzung.

G. **Des Zeugen-Meineides beschuldigt** hatte sich heute die Wirtschafterin Louise Auguste geschiedene Langner verwitwet gewesene Eberlein, geborene Gersch aus Portitz zu verantworten. Der Gerichtshof bestand aus den Herren Landgerichtsdirektor Dr. Groß als Vorsitzendem, Landrichter Horn und Assessor Wagner als Beisitzern. Die Anklage vertrat Herr Staatsanwalt Dr. Willhöfft, die Verteidigung der Angeklagten lag in den Händen des Herrn Rechtsanwalts Dr. Kallir. Als Geschworene wurden ausgelost die Herren Kaufmann Röhrig-Leipzig, Fabrikbesitzer Gericke-Lindenau, Landwirt Schmiedt-Leutzsch, Stadtgutsbesitzer Klefeller-Oschatz, Kaufmann Große-Oschatz, Maschinenfabrikant Plüthner-Leipzig, Gemeindevorstand Brocks-Probstheida, Kaufmann Plenge-Leipzig, Privatmann Thorer-Leutzsch, Kaufmann Teicher-Leipzig, Landesschulgutspachter Bernstein-Klostedauch und Hauptmann a. D. Brehme-Grimma. Die Angeklagte ist am 30. März 1874 in Luckenwalde geboren und im Jahre 1886, kaum 12 Jahre alt, wegen Diebstahls vom Schöffengericht Taucha mit drei Tagen Gefängnis bestraft worden. In demselben Jahre stand sie wegen schweren Diebstahls vor dem hiesigen Landgericht und erhielt eine zweimonatige Gefängnisstrafe zuerkannt. Im Jahre 1887 verurteilte man sie wegen gleichen Verbrechens mit acht Monaten, im folgenden Jahre mit acht Monaten vier Tagen und im Jahre 1890 mit einem Jahre zwei Monaten Gefängnis. Sie wendete sich dann einem sittenlosen Lebenswandel zu, wurde mehrfach wegen sittenpolizeilicher Kontravention bestraft und einige Male auch längere Zeit in Korrektionsanstalten untergebracht. 1901 erhielt sie wegen Vergehens gegen § 180 des Reichsstrafgesetzbuches sechs Wochen Gefängnis und 1903 wegen Beleidigung zwei Wochen Gefängnis zudiktiert. Gegenwärtig wird ihr ein Zeugen-Meineid zur Last gelegt. Die Verhandlung selbst, zu welcher 20 Zeugen und als Sachverständige die Herren Gerichtsarzt Dr. med. Thümmler und der Arzt am städt-

Feuilleton.

Beim amerikanischen Barbier.

Von Philipp Berges.

Nachdruck verboten.

Viele Klippen und Fährnisse, gegen welche die bellende Skylla und die schlürfende Charybdis wahre Waisenkinder sind, erwarten den harmlosen Reisenden „from the old country" in Amerika, er muß sich sorgsam in acht nehmen vor Eisenbahnunfällen, Hotelwirten, galanten Damen, Hochstaplern, Taschendieben, Ueberranntwerden auf den Straßen und Reinfällen in Ausstellungsrestaurationen, eine der größten und gefährlichsten Plagen aber ist der moderne amerikanische Barbier. Unter den Leuten, die es verstehen, mit List und Gewalt Geld zu machen, nimmt der westliche Barbier den ersten Rang ein. Man rühmt den Amerikanern immer nach, daß ihr Wahlspruch: „Time is money" sei, dem Barbier aber opfern sie ungemessene Zeit, er hat es verstanden, sie ganz in seine Gewalt zu bekommen. Die Sitte, mit glatten Gesichtern zu gehen, wie die Ureinwohner des Landes, hat dem Barbier in seinem Kampfe gegen das Publikum ein wenig geholfen, mehr noch die Einführung einer schweren Menge von Systemen und Arten, den des Rasierens Bedürftigen zu behandeln oder vielmehr zu mißhandeln. Jeder Barbier ist hier ein Genie und erfindet wenigstens ein Dutzend neuer Arten, dem Kunden Geld abzulocken. Gerät aber ein Fremder in den Marterstuhl, dann verwandelt sich der Barbier in einen Dämon. Die Barbierstube selbst mit ihren Reihen mechanischer Drehstühle, mit ihren Apparaten, Maschinen, dampfenden Kesseln, gleicht einer Art Hexenschaukel.

Ahnungslos tritt man in den Salon, hat aber kaum Zeit, sich umzusehen, da stürzt auch schon ein Neger herbei, entreißt einem den Hut, zieht einem Jacke, Kragen und Krawatte aus und entfliehet. Der ehrliche Schwarze hat natürlich keinen Raub im Sinne, er will die Sachen nur reinigen; der eigentliche Räuber ist sein Herr, der Barbier. Etwas erstaunt blickt man auf die großen Rasierstühle, die alle mit dem Rücken gegen die Wand gekehrt sind, und nimmt Platz, d. h. man steigt in den Apparat hinein. Kaum ist dies geschehen, da verwandelt der Stuhl sich durch einen Fingerdruck des Operateurs in ein Strecbett, das schnell gegen den Spiegel herumgedreht wird. Das ganze Zimmer scheint sich mitzudrehen. Der Barbier steht nicht seitwärts wie bei uns, sondern rasiert über Kopf, hinter dem Kunden stehend. Er beginnt damit, einem glühheiße Tücher um die Ohren zu klatschen und dazwischen auf Deubelhol die Wangen einzuseifen. Ganz nebenbei sagt er dabei in süßem Tone, nur um dem Kunden auf den Zahn zu fühlen: „'Nice morning, s'nt it?" Man murmelt? „Yes." Der Barbier spitzt die Ohren. Wie, nur „yes"? Sollte der Kerl ein Fremder sein? denkt er. Und schnell stellt er eine komplizierter Frage: „Have you been at the exposition? How far are they now out there?!" Nun muß man Farbe bekennen. Sofort hört der Barbier an der Aussprache, daß man ein Fremder ist, und nun ist alles verloren. Schnell beendet er die Rasur und sagt dann in ernstem und eindringlichem, fast vorwurfsvollem Tone etwas Unverständliches, das etwa so klingt: „Eigeffjuwantemaffätthfiritsdergutthforjurifinkittsaltdeblackhädsandmäksjufielqueitennöffermännfir!?" Um endlich aus der Marter frei zu werden, sagt man auf diesen Quatsch ärgerlich: „Go ahead!" Das war verkehrt. Denn jetzt ist die ganze Hölle losgelassen. Der Operateur beginnt mit Wut einem nasse, kochend heiße Tücher auf Stirn, Augen und Mund zu pressen, immer heißer, immer nasser, und inzwischen das Gesicht zu kneten und zu massieren. Eine Ewigkeit scheint die Prozedur zu dauern. Plötzlich stürzt einem der Hallunke einen triefenden, eisig kalten Aufwaschlumpen übers Gesicht und fängt an, einem heftige Ohrfeigen zu verabreichen, obgleich man ihm nie etwas zu leide getan hat. Gleichzeitig hat der ehrliche Neger die Hosen umgekrempelt bis zum Knie und fängt an, die Strümpfe, die Unterhose, die Stiefel mit Bürsten und Tüchern zu bearbeiten, wobei er den Gast ad libitum hin und her dreht. Es ist schrecklich. Man liegt mit verdeckten Augen und paßt nur immer auf, daß einem die Brieftasche nicht abgeknöpft wird. Endlich ist die Massage beendet. Der Marterknecht betrachtet den Kunden mit kritischen Blicken und sagt streng: „Ihr Haar muß gestutzt werden, so können Sie hier nicht herumlaufen." Und ohne eine Erwiderung abzuwarten, stutzt er das Haar. Dabei sagt er einige Male empört: „Schrecklich, schrecklich!" bis man einen furchtbaren Verdacht gegen sich selbst fühlt und besorgt fragt, was denn los sei. Da sagt der Barbier verächtlich und ärgerlich: „Sie wollen wohl warten, bis Sie kein einziges Haar mehr auf dem Kopfe haben, he? Juwantefintschingfirändatreitewä!" Der Fremde ist schon total demoralisiert und eingeschüchtert und läßt alles mit sich machen. Der Herr Barbier entzündet einen Fidibus und fährt mit den Flammen über die Haare, um die Spitzen abzubrennen, denn das soll das Wachstum fördern. Natürlich liegt nachher der ganze Kopf voll Asche, die nur durch gründliche Champoonierung zu entfernen ist. Dreiviertelstunden sind verflossen. Der Kunde besinnt sich auf sich selbst, wird wild und springt auf. O, hätte er es nur früher getan, denn kalt lächelnd überreicht ihm der ingeniöse Barbier eine Rechnung für Rasieren, Gesichtsmassage, Haarschneiden, Champoonieren, Anwendung verschiedener kostbarer Essenzen und Salben, zusammen sechs Dollars. Also 25 ℳ für einmaligen Barbierbesuch. Der Fremde steht verblüfft, glaubt, man wolle sich mit ihm einen Witz erlauben, aber ach! es ist bitterer Ernst, er muß blechen. An der Tür überreicht ihm der grinsende Neger den Hut und verlangt ebenfalls seinen Obolus.

Um eine Erfahrung reicher und um sechs Dollars leichter geht der Gerupfte von der Tür des modernen Hochstaplers in der Barbierjacke.

Was ich hier erzählt habe, ist kein Märchen. Es passiert jeden Tag, allerdings zumeist solchen Leuten, die noch dümmer sind als ich, und nicht nur Ausländern, sondern auch biederen Yankees aus den Hinterwäldern.

Man beherzige also folgendes: Nachdem man im Rasierstuhl sitzt, sage man laut, deutlich und mit höhnischem Lächeln: „Give me a plain shave. No massage, no haircutting, no shampoo, no trimming, no shine." Dann hat man Aussicht, den Salon als Sieger zu verlassen und mit 25 bis 50 Cents frei zu kommen.

*

Wissenschaft.

❑ **Der Ursprung der Farbe auf den Schmetterlingsflügeln** Wir lesen in der „Umschau": Eine geistvolle Theorie zur Erklärung der so vielbewunderten Farbenpracht auf den Flügeln der Tagfalter stellte vor kurzem der russische Physiker Kossonogoff in der „Physikalischen Zeitschrift" auf. Versuche ergaben ihm, daß außerordentlich fein zerstäubte Metalle und andere Stoffe in den herrlichsten Farben erschimmern, was auf einer selektiven Reflexion des Lichtes beruhe. Entsprechend der verschiedenen Wellenlänge der einzelnen Farben erstrahlen Körnchen von 0,796 Tausendstel Millimeter in hellem Purpurrot, solche von 0,507 Größe in Grün usw. Die Flügel der Schmetterlinge sind nun bekanntlich mit zahlreichen kleinen Schuppen dachziegelartig bedeckt. Auf den parallelen Rippen dieser Schuppen sitzen nun kleine Körnchen, deren Größe je nach den einzelnen Flügelteilen und Arten verschieden ist. Kossonogoff fand, daß diese Körnchen genau so groß sind, wie sie nach der oben erwähnten Lichttheorie genügen, um eine optische Resonanz, d. h. verschiedene Farben hervorzubringen. Und tatsächlich entsprachen der Größe der Körnchen genau dieselben Farben der betreffenden Schuppen, wie bei den Versuchen mit zerstäubten Metallen. Dadurch hat wohl die Pracht der Schmetterlinge ihre zureichende physikalische Erklärung gefunden.

* **Der Deutsche Verein für das Fortbildungsschulwesen** und der Verband deutscher Gewerbeschulmänner halten ihre diesjährige gemeinschaftliche Versammlung Ende September in Köln ab. Der Hauptgegenstand der Verhandlung wird die Ausbildung der Fortbildungs- und Fachschullehrer bilden. Als Referenten sind Direktor Neuschäfer-Frankfurt a. M. und Direktor Dr. Meisel-Darmstadt bestellt.

T. **Die Max Müller-Stiftung**, die zur Erinnerung an den großen Gelehrten zur Unterstützung von Studien und Forschungen in der Geschichte, Alterlumskunde, den Sprachen, der Literatur und Religion des alten Indien gegründet ist und von der Universität Oxford verwaltet wird, hat jetzt einen Betrag von rund 50 000 ℳ erreicht.

B. **Preisausschreiben.** Die „Société de Linguistique" zu Paris wird am 1. Januar 1905 einen Preis von 1000 Fr. auszahlen für das zwischen dem 1. Januar 1899 und 31. Dezember 1903 in französischer, lateinischer oder rumänischer Sprache durch den Druck veröffentlichte beste Werk über Entstehung, Grammatik, Wortbildung und Geschichte der romanischen Sprachen im allgemeinen und der rumänischen Sprache insbesondere. Die Arbeiten müssen vor dem 1. Oktober 1904 in mindestens 2 Exemplaren an den Vorsitzenden der „Société de Linguistique" in der Sorbonne zu Paris eingesandt werden und mit einem Begleitschreiben versehen sein, in dem die Absicht der Preisbewerbung ausgesprochen ist.

Literatur.

sl. **Eine Huldigung für Liliencron** eigener Art stellt sich noch kurz vor dem 60. Geburtstag (3. Juni) des großen Lyrikers ein: die deutschen Dichter selbst sind es, die dem Meister Detlev den Lorbeer reichen, eine Geburtstagsgabe, wie sie bisher wohl kaum einem Dichter geboten wurde! Nicht weniger als 74